

Die Friedensfrage

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **44 (1918)**

Heft 37

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-451656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Friedensfrage

Und wiederum in diesen Tagen
erörtert man die Friedensfragen.

Das Erste ist, was jeder spricht:
Ach nein, verhandeln tun wir nicht.

Dann fängt man an, zu überlegen:
Manu? Warum? Wieso? Wieswegen?

Doch jetzt erfährt man's hinterher:
Man überlegte sich's zu sehr.

Der Fehler gleicht sich täglich, stündlich:
Anstatt behende ist man gründlich. —

Man ratet hin und ratet her,
warum denn das unmöglich wär' —?

Und ob man nicht vielleicht am Ende
nicht doch den Weg zum Frieden fände?

Man hat die Wahl und hat die Qual
und überlegt sich's noch einmal.

Als man gewußt, woran man sei,
da war die Konjunktur vorbei.

Denn, statt ersehnter Friedenswochen
sind neue Schlachten losgebrochen.

Paul Zillheer

Grippen-Schlußsonntag

3' Bärn

Heissa, Juheissa, dideldumdei!

Da geht's ja hoch her, bin auch dabei.

In der Marberggasse in jedem Café
Jodlerquartett oder Variété;

Und auch ansonsten in Beizen und Pinten,
In allen Lokalen — ob vorne, ob hinten —
Dideldumdei und Juheirassaffa:

Handörgelet irgend ein Tausendassaffa.

Gar nicht zu sprechen vom Maulbeerbaum,
Dem weltstadt-großstädtischen Sündenraum.
Und drüben im Schänzli bis fürchterlich spät,
Allnächtlich wieder der Teufel jeut:

Läßt Elfenbeinkugeln und Sünfliber rollen,
Sischt sich die Seelen heraus aus dem vollen,
Bei Geigengeklimper, mit teuflischen Listen.
Schickt sich so was für Menschen und Christen?
Oder glaubt Ihr mit dem Versammlungsver-
Sei auch schon zu Ende die liebe Not? [bot
Seid Ihr so gänzlich vom Teufel besessen,
Daß Ihr den Spanier so rasch könnt' ver-
gessen?

Daß Ihr wieder verfallt in gottlose Sitten,
Kaum daß die Seuche davongeritten?
Muß sie Euch doppelt von neuem plagen,
Zwicken in Eingeweiden und Magen,
Daß Ihr in Eurer Leichtsinigkeit
Endlich begreift den Ernst der Zeit?
Genüget, um Euch aus dem Sumpfe zu
reissen,

Eyfol nicht und Antigrippalzigaretten?
Wollt Ihr Euch nur in das Laster schicken,
Bis es Euch geht wie den Bolschewicken?
Oder müssen mit ihren Scharen
Noch Soch und Hindenburg in Euch fahren?

Tut lieber Ruße in Sack und Asche,
Oh' Ihr so weit seid in Satans Tasche,
Daß Euch daraus, trotz heißem Bemühn,
Nicht einmal Woodrow Wilson kann ziehn.

Cliffbeth

Späne

Jemand lernte einen jungen Menschen
kennen und urteilte: „Gott, ist das ein vor-
lauter, eingebildeter, ekliger Kerl!“ Den-
noch kam ihm der andere gar merkwürdig
bekannt vor, und als er genau zusah, stellte
es sich heraus, daß der gute Mann auf sich
selbst, wie er in jungen Jahren gewesen,
getroffen war.

Sk.

Lieber Nebelspalter!

Nun schützt uns der Sensor auch vor
geistiger Ueberfremdung, wo wir doch selber
genug davon haben für jede Hals- und
Hosenweite. Da ist die „Jugend“ schon
wieder einmal verboten worden — von
wegen der geistigen Rationierung, die wir
mit allen anderen Rationierungen ins Pfeffer-
land wünschen. Weißt du warum, lieber
Nebelspalter? Ich meine, weshalb sie
immer wieder verboten wird? Wo wir doch
alle Reden der Entente schlucken und jede
kriegerische Reklame fressen dürfen. Und
wo doch die „Jugend“ allemal einen Vers
dazu macht. Sollen wir das selber tun?
Ist das von uns demokratisch-neutralen
Hirtenknaben nicht zuviel verlangt? Wo
wir doch dafür kein Papier nicht haben,
sondern höchstens noch für die „Freie Sei-
tung“. U. A. W. G. Auch Einer.

Ein süßer Schneck

Er: Tanz'st du 'n Twostep?

Sie: Ja, du Tepp!

Eki

Neues Wort

„Erlaube mir, vorzustellen: Hier der
Herr Seelsorger und hier (auf den Ochsen-
wirt deutend) der Kehlsorger unserer Ge-
meinde!“

-ee-

Der Himmel zeigt ...

Der Himmel zeigt ein grämlich,
Bewölktes Angesicht;
Der Berg vor meinen Augen
Hüllt sich in Wolken dicht.

Ich denk', in diesem Falle
Wird es das Klügste sein,
Ich trinke mir zum Wohle
Etwas Weltliner-Wein.

Ich trinke und ich trinke,
Der Wein ist wirklich gut;
Er scheucht mir alle Grillen
Und wärmt mein Lebensblut.

Das Berghaupt in dem Nebel,
Das raunt mir leise zu:
Ja, warte, balde, balde,
Benebelt bist auch du.

Jrös

Des Leutnants Klage

Ach, wie zittert meine Hand,
Die fürs liebe Vaterland
Treu und stolz den Säbel schwang.
Sittert, weil's zu Ende geht
Und nie mehr der Glanz erseht,
Der vom Säbel blühend sprang.
Wer begreift den großen Schaden,
Weil man gar nichts mehr kann laden
Auf den Säbel stolz und froh!
Ja, und werden denn die Knaben
Noch Respekt vor'm Lüttnant haben,
Wenn der Säbel von ihm floh?
General, nun nimmst du wohl
Uns das Schwert, das ist frivol,
Denn nun schwindet unser Glanz.
Säbelschwingen, Käßlerei,
Paradieren — ist vorbei
Und der Eindruck schwindet ganz.
Höre, alter Ulerich,
Was willst du mit dem Dolche, sprich!
Sag', wo soll das hin?

Zwillrett

Anmerkungen eines Zuschauers

Was sich manche Frau wünscht: Einen
geistvollen Mann, dem sie aber das Denken
abgeröhrnen möchte.

* * *

Ein Literaturhistoriker sagte vertraulich:
„Es ist nur gut, daß die meisten Werke
einen Titel haben. Das erspart einem das
Lesen.“

* * *

Ein Gesetz, dessen Lückenhaftigkeit all-
gemein anerkannt wurde, kam nach dreißig
Jahren endlich zu Fall. Alles atmte er-
leichtert auf. Nur ein Statistiker äußerte
betrübt: „Jetzt bemühen wir uns schon seit
dreißig Jahren durch alle möglichen Sta-
tistiken die Fehler dieses Gesetzes nachzu-
weisen und nun wird jede neue Statistik
unmöglich gemacht.“

* * *

Srauengespräch: „Warum so traurig,
meine Liebe?“ — „Ach, müßtest du, wie
schwer ich darunter leide, eine — verstan-
dene Frau zu sein!“

Gustav Adolf Müller